

Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zum Empfang für die ehrenamtlichen Flüchtlingshelfer

7.2.2017 / Stadtwaldhaus

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste

ich beginne meine Rede heute auf etwas ungewöhnliche Weise – und zwar mit einem kurzen Film. Es handelt sich um einen Beitrag, den der dänische Fernsehsender TV2 kürzlich online veröffentlicht hat und der sich seit vergangener Woche in den sozialen Netzwerken verbreitet – der eine oder andere wird ihn vielleicht schon kennen.

Ich möchte vorab gar nicht viel darüber sagen – sehen Sie einfach selbst.

(Video „All that we share“ läuft etwa 3.10 min.)

Was haben wir da gerade gesehen? Sind diese Bilder nur eine hübsch inszenierte Utopie? Oder beschreiben sie eine realistische Botschaft für unser Zusammenleben?

Ich denke, hier im Saal sind viele vertraut mit den Erfahrungen und Gefühlen, von denen der Film erzählt. Als Helfer in der Flüchtlingskrise haben Sie in den vergangenen Monaten sicher besonders deutlich die Verschiedenheit von Menschen erlebt, die Unterschiede in der Kultur und der Denkweise, vielleicht auch Enttäuschungen und Konflikte, die sich daraus ergeben können.

Vermutlich haben Sie aber auch erlebt, dass es sich in der Regel lohnt, gewohnte Denkmuster aufzubrechen, die üblichen Schubladen zu verlassen und trotz aller Unterschiede nach Gemeinsamkeiten zu suchen. Indem Sie Flüchtlingen geholfen haben, haben Sie sich auf ein Experiment eingelassen, das dem Experiment aus dem Film gar nicht so unähnlich ist: Sie waren bereit, aus ihrem eigenen kleinen Kästchen, ihrem sozialen Kosmos hinaus zu treten und sich auf überraschende, unerwartete Begegnungen einzulassen. Ich vermute, viele von Ihnen haben dadurch Erfahrungen gewonnen, die Ihr Leben letztendlich bereichert und Ihre Perspektive erweitert haben.

Wenn ich auf die vergangenen zwei Jahre blicke, dann sage ich mit einem gewissen Stolz: Bei uns in Krefeld ist die weitgehend friedliche, freundliche Begegnung von Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, Kultur und Religion keine Utopie geblieben – wir erleben sie täglich in den Sprachkursen, den Begegnungscafés und überall dort, wo Sie als Helfer aktiv sind.

Dabei ist uns sicher zugutegekommen, dass wir in Sachen Integration geübt sind: Weltoffenheit hat dieser Stadt eine gute Tradition – Migration war in Krefeld schon vor Jahrhunderten ein Thema und ist über die Jahrhunderte immer ein Thema geblieben. Gleichwohl ist die schnelle, massenhafte Zuwanderung tausender Flüchtlinge eine besondere Belastungsprobe für unsere Stadt – aber dank Ihrer Hilfe haben wir diesen Test bislang hervorragend bestanden.

Was mich ganz besonders beeindruckt hat, war die Tatsache, dass die Hilfe aus der Bürgerschaft ohne Umschweife einsetzte, ohne langes Rumreden, ohne ideologische Gefechte, ohne großen organisatorischen Anlauf: Die Hilfe kam konkret und schnell zu den Menschen – und sie kam auf viele verschiedene Arten.

Die Leute, die unter großen Opfern ihr Heimatland verlassen hatten, um bei uns Schutz und Hilfe zu suchen, brauchten am Anfang ja so gut wie alles: Essen, Kleidung, Möbel, Spielzeug für die Kinder. Also sind über die normalen städtischen Hilfen hinaus viele von Ihnen losgezogen, haben bei sich selbst, bei Nachbarn und Freunden die Keller und Dachböden geplündert und die Sachen an die Neuankömmlinge verteilt.

Schnell kam auch das Thema Sprachkurse dazu: Bekanntlich hat nicht jeder Flüchtling das Recht, einen staatlich finanzierten Integrationskurs zu besuchen, also haben einige von Ihnen selbst solche Kurse organisiert, um wirklich jedem die Gelegenheit zu geben, Deutsch zu lernen. Dabei waren der Kreativität, wie man hört, keine Grenzen gesetzt: So wurde mir von Sprachunterricht mit Hilfe von Russisch Brot berichtet, diesem dunkel gebackenen, süßen Gebäck in Buchstabenform – und wer ein deutsches Wort richtig zusammenlegen konnte, der durfte es anschließend aufessen.

Neben der Sprache ist es auch unerlässlich, dass die Menschen, die zu uns kommen, unsere Kultur und die Regeln unseres Zusammenlebens kennenlernen: Da wirkt Aufklärung Wunder – sei es durch Gespräche oder durch das eigene gute Beispiel, das wir den Flüchtlingen geben. Ganz wichtig war und ist auch die Frage, wie die Menschen ihren Tag verbringen: Warten und Rumsitzen ist zermürend – also haben einige von Ihnen Angebote für Kultur, Sport und Freizeitgestaltung ins Leben gerufen, nicht im Sinne einer Bespaßung, sondern als gemeinsame Unternehmung, bei der man sich näher kennenlernt.

Integration lässt sich zwar wunderbar erforschen, ergründen, diskutieren, konzipieren, analysieren, aber Ihre Arbeit beweist: Integration kann auch intuitiv funktionieren, als Begegnung von Mensch zu Mensch, als Expedition aus dem eigenen Kästchen dorthin, wo man den anderen trifft und ihm Hilfe anbietet.

Diese intuitive Hilfsbereitschaft ist eine große Stärke einer funktionierenden Zivilgesellschaft: Wir sehen nicht weg, sondern wir packen an und helfen. Das ist die Botschaft, die Sie als Bürgerinnen und Bürger während der Flüchtlingskrise gesendet haben – und auch darauf können wir stolz sein.

Als die Welle anrollte und Woche für Woche Busladungen von Flüchtlingen hier ankamen, war auch die Verwaltung einer Belastungsprobe unterzogen. Die Kolleginnen und Kollegen waren bis an ihre eigenen Grenzen – und zum Teil darüber hinaus – damit beschäftigt, Neuankömmlinge unterzubringen und mit dem Nötigsten zu versorgen.

Was es anfangs jedoch nicht gab, war ein zentraler Ansprechpartner bei der Stadt für Sie, für all die ehrenamtlichen Helfer, die gerne ihren Beitrag leisten wollten: Die fehlende Koordinierung der Hilfe führte vor Ort in den Unterkünften häufig zu Schwierigkeiten – es fehlte eine ordnende Hand. Deshalb gehörte es nach meinem Amtsantritt zu den ersten Entscheidungen, mit Dr. Hansgeorg Rehbein einen Flüchtlingskoordinator für diese Stadt zu berufen.

Als Dr. Rehbein mit seinem Team diese Aufgabe in Angriff nahm, muss er sich dabei an den jüngsten Erfolgen seines Lieblings-Fußballvereins orientiert haben: Denn die ersten Monate des „Flüko“ waren wirklich eine Vollgasveranstaltung. Die Aufbau- und Koordinierungsarbeit, die hier geleistet wurde, hat unendlich viel Gutes für diese Stadt und für die 3500 Flüchtlinge bewirkt – mit Dr. Rehbein und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben Sie zuverlässige Ansprechpartner, die Sie unbürokratisch unterstützen und zwischen Flüchtlingen, Ehrenamtlern und der Stadtverwaltung vermitteln.

In ganz Krefeld steht der Flüchtlingskoordinator in Kontakt mit rund 1000 freiwilligen Helfern aus allen Stadtteilen und aus allen Generationen – viele von Ihnen sind heute Abend hier.

Auf Initiative des „Flüko“ wurden bekanntlich in den Quartieren mit großen Sammelunterkünften Koordinierungskreise gegründet, in denen alle Akteure zusammenkamen. Dabei spielten natürlich die Vereine vor Ort, die Kirchen- und Moscheegemeinden, die Schulen und Kitas sowie alle weiteren lokalen Initiativen eine wichtige Rolle. Es ist absolut beispielhaft, mit welchem Einsatz, welcher Beharrlichkeit und welcher Kreativität sich diese Koordinierungskreise selbst organisieren und Angebote für die Flüchtlinge entwickeln und umsetzen – das ist gelebte Zivilcourage.

Deshalb freue ich mich, Ihnen mitteilen zu können, dass der DGB die Krefelder Koordinierungskreise in Stahldorf, Hüls, Traar, in der Innenstadt, in Uerdingen, Oppum und an der Westparkstraße für den Nationalen Integrationspreis der Bundeskanzlerin vorgeschlagen hat. Diese Nominierung dürfen Sie als Anerkennung verstehen für die Arbeit, die Sie alle in den vergangenen Monaten und Jahren geleistet haben.

Sie haben durch Ihr Engagement unter Beweis gestellt, dass Willkommenskultur funktionieren kann, wenn man das Wort ernst nimmt und es sich wirklich zu Eigen macht, wenn man nicht wartet, dass andere sich um das Willkommen kümmern, sondern selbst die Verantwortung übernimmt.

Es ist nicht nur eine Verantwortung für den einzelnen Menschen, die Sie damit übernehmen, sondern auch für die Gesellschaft als Ganzes. Es ist in unser aller

Interesse, dass die Menschen, die zu uns kommen, sich möglichst schnell integrieren und ein eigenständiges Leben aufbauen. Die ersten kleinen Beispiele dafür gibt es bereits, aber es wird uns in den kommenden Jahren gelingen müssen, auf breiter Basis eine Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, in das Wohnumfeld und auch in unsere Kultur und Gesellschaft zu erreichen.

Integration bedeutet nach meinem Verständnis nicht, dass wir uns gleich machen – das würde auch nicht funktionieren; Integration bedeutet, dass wir uns in unserer Verschiedenheit akzeptieren, dass wir uns verstehen und dass wir uns auf wesentliche Grundwerte unseres Zusammenlebens verständigen. Wenn es uns gelingt, dass die Flüchtlinge von heute die Nachbarn, Arbeitskollegen und Freunde von morgen sind, dann wird unsere Stadt enorm von der Zuwanderung profitieren.

Der Weg dahin ist vermutlich lang und mitunter beschwerlich, es wird auch Rückschläge geben – das weiß vermutlich niemand besser, als Sie alle hier im Saal. Aber ich bin überzeugt davon, dass uns diese Herkulesaufgabe am Ende gelingen wird.

Denn die Basis, die Sie alle geschaffen haben, ist fantastisch: Ich danke Ihnen im Namen der Stadt für Ihre großartige Arbeit und hoffe, dass sie darin nicht nachlassen.

Mit dem Abebben des Flüchtlingsstroms, der längeren Verweildauer derjenigen, die hier sind, und der zunehmend dezentralen Unterbringung erleben wir derzeit, dass sich die Aufgaben – auch für die ehrenamtlichen Helfer – mitunter deutlich verändern. Aber trotz dieses Wandels steht fest, dass wir auf dem langen Weg der Integration auch zukünftig nur gemeinsam Fortschritte machen werden: Ich bitte Sie deshalb von Herzen – gehen Sie diesen Weg weiter mit uns.

Wir als Stadt werden ebenfalls hart daran arbeiten, unseren Teil des Jobs zu erfüllen: Mit der Schaffung des neuen Fachbereichs für Migration und Integration werden wir einen wichtigen Schritt in diese Richtung unternehmen.

Ich sage es gerne noch einmal: Diese Stadt braucht weiterhin Ihre Hilfe – nicht nur beim Thema Integration, sondern auch in anderen wichtigen Bereichen unseres Zusammenlebens. Vor einigen Wochen habe ich hier an dieser Stelle beim Neujahrsempfang der Stadt angeregt, dass wir eine gemeinsame Initiative gegen Kinderarmut auf den Weg bringen. Auch in diesem Bereich werden wir die Potenziale der Zivilgesellschaft dringend benötigen, um dauerhaft etwas zu bewegen – vielleicht lassen sich dafür ja sogar die Strukturen nutzen, die wir im Laufe der Flüchtlingskrise gemeinsam geschaffen haben.

Doch unabhängig von Strukturen, entscheidend ist etwas anderes: Das Herzblut, die innere Haltung und die Einsatzbereitschaft, die Sie alle in den vergangenen Jahren bewiesen haben – diese Tugenden bilden die wichtigste natürliche Ressource unserer Stadt.

Ich bin mit Ihnen gemeinsam wild entschlossen, den Beweis anzutreten, dass eine offene, solidarische Gesellschaft deutlich besser funktioniert als Kästchendenken und Ausgrenzung. Dazu brauchen wir kein soziales Experiment und auch keinen dänischen TV-Sender – wir in Krefeld können das!